

Eunuchen für das Himmelreich

„Klar und durchdringend wie die Stimme von Chorknaben, aber lauter und eigentümlich trocken, brillant und leicht.“ So schwärmt ein Kritiker über die Kastratenstimme. Der einzige Kastrat, von dem bis heute Tonträgeraufnahmen vorliegen, ist Alessandro Moreschi. Vor 150 Jahren wurde er im Jahr 1858 in Montecompatrio geboren, einem Weinbauerdorf in der Italienischen Region Latium, und 1922 starb er in Rom. Mit ihm seinem Tod hat eine höchst umstrittene Ära himmlischer Klangfreuden auf Erden ein Ende gefunden. Frauen waren für die kirchlichen Chöre nicht zu gebrauchen, hatte ihnen doch der Apostel Paulus in der Kirche das Schweigen verordnet. Man behalf sich zunächst mit Falsettsängern. Diese Technik lebt in den heutigen Countertenören als hohe Kunst fort, aber Kastratenstimmen sind noch weicher, volumiger und leichter. Päpste waren deshalb seit dem 16. Jahrhundert den Kastraten so zugetan, dass sie sie als Sänger im Chor der Sixtinischen Kapelle aufnahmen. Obwohl die Kastration schon früh, nämlich durch Papst Sixtus IV. am 7. Juni 1587, verboten war, wurde die Praxis doch – nun allerdings illegal – bis Mitte des 19. Jahrhunderts fortgesetzt.

So sollen im 18. Jahrhundert in Italien um die 4000 Jungen zu Kastraten verstümmelt worden sein – „zur höheren Ehre Gottes“, wie Kirchenleute damals versicherten. Viele von ihnen haben die Operation nicht überstanden. Denn die Knaben mussten schon früh, also vorm Einsetzen der Pubertät – entmannt werden, um ein normales hormongesteuertes Wachstum zu verhindern.

Denn mit der Vergrößerung des Kehlkopfes in der Pubertät beginnt auch das Wachstum der Stimmbänder. Der Stimbruch ist die bekannte Folge. Wird dieses Wachstum des Kehlkopfes durch fehlendes Testosteron verhindert, bleibt die Stimme in ihrer vorpubertären Lage, wird aber mit dem Wachstum des „Resonanzkörpers“ und zunehmender Kraft der Lunge volumiger.

Zu diesem frühen Zeitpunkt konnte natürlich niemand wissen, wie sich der betroffene Knabe stimmlich entwickeln wird, und so war die Kastration überhaupt keine Garantie für eine Karriere als großer Sänger. Die meisten der kastrierten Männer hatten ein schweres Leben vor sich, denn nicht nur die Stimmbänder verändern sich nach solch einem Eingriff, der in der Regel im Alter zwischen sieben und neun Jahren vorgenommen wurde, meist unter Opium: Diese Menschen wurden oft überproportional groß und dick, waren Riesen mit mächtiger Kinderstimme.

Der ungeheure Bedarf an Kastraten in ganz Europa ergab sich durch die Barockoper, doch dieser Bedarf war durch die Kirche geweckt. Das Zauberreich der Oper ist von Claudio Monteverdi geprägt, und nirgends anders als in Italien mit dem sängerischen und darstellerischen Naturtrieb seiner Bewohner, seiner singenden Sprache und nicht zuletzt seiner historischen Tradition konnte die Oper gedeihen: Antike Sagen in eine moderne Kunstform gießen: Das ist Monteverdi mit „Orfeo“ gelungen.

Fürsten, Dichter und Komponisten hatten sich um eine zeitgemäße Wiedergeburt des klassischen Dramas bemüht. In der griechisch-römischen Klassik war die Kunst jedoch Männern vorbehalten, auch die Gesangskunst. Sie hatten sich mit Falsett-Technik für hohe Stimmlagen beholfen. Doch der Barock-Oper genügte diese Technik nur bedingt, und weil man die Qualität der Kastratenstimmen aus den sakralen Chören im Ohr hatte, wollte man sie jetzt auch in der Oper hören.

Von Florenz und noch stärker von Venedig aus eroberte die Kunstform Oper Europa: Ein Opernhaus nach dem anderen wurde gebaut: 1631 Wien, 1637 Venedig, 1657 München, 1662 Dresden, 1669 Paris, 1678 Hamburg. Die Pforten dieser neuen Musiktempel öffneten sich nicht nur dem Logenpublikum der Adelsklasse, sondern im Parkett auch einem Bürgertum, in dessen Reihen sich erstaunlich viele Kenner fanden. Glanzpunkte waren die Da-Capo-Arien, in den Kastraten und auch bald Primadonnen eine heute unvorstellbare Kunstfertigkeit bewiesen. Die Ausbildung zur Sängerlaufbahn nahm damals zehn bis zwölf Jahre in Anspruch!

Aber auch die Kirchenmusik im 16. und 17. Jahrhundert entwickelte sich schnell, und die Komponisten verlangten für virtuose Passagen immer mehr stimmliche Reichweite und Fähigkeiten der Sänger. Mit natürlichen Falsettisten und Countertenören behalf man sich nur ungern; sie galten als minderwertig. Knaben waren zu jung, um die technischen Anforderungen schon zu beherrschen, außerdem waren sie bezüglich der Disziplin problematisch. Frauen hatten in der Sakralmusik nichts zu melden, und in der Profanmusik fielen sie bei einer plötzlichen Schwangerschaft aus.

So war es kein Wunder, dass der steigende Bedarf zunehmend durch Kastraten gedeckt wurde. Die Kirche machte es vor: Sixtus V. scherte sich nicht um das Verbot seines Vorgängers und gab 1589 die Aufnahme von vier Kastraten in den Chor von St. Peter bekannt. Man behalf sich mit Ausreden: Meistens hatte ein wildgewordener Keiler die Knaben genau dort getroffen, wo das Leiden die Stimme verschönen sollte. Ein halbes Jahrhundert später waren Kastraten in allen wichtigen Chören Italiens vertreten, und drei Generationen weiter hatten sie die Opernhäuser Europas erobert.

Kein Wunder: Das Stimmvolumen über drei Oktaven faszinierte, die Reinheit begeisterte ebenso wie die Länge, auf die Kastraten Töne halten können: bis zu einer Minute! Doch aus anderem Grund wurden Kastraten zu Publikumslieblingen der High Society: Damen fühlten sich zu ihnen hingezogen, weil auch bei näherer Bekanntschaft keine Schwangerschaft zu erwarten war!

Die Chirurgen der Barockzeit in Italien – und von daher kamen die Kastraten fast ausschließlich – hatten kein schlechtes Gewissen, beschreibt doch schon die Bibel „Eunuchen für das Himmelreich“: Im Matthäus-Evangelium heißt es: „Es gibt Eunuchen, die vom Mutterleib an so geworden sind. Und es gibt Eunuchen, die von Menschen dazu gemacht wurden. Und es gibt Eunuchen, die sich selbst dazu gemacht haben wegen der Gottesherrschaft.“

Der Kirchenvater Origines hatte diesen Bibelvers wörtlich verstanden und sich selbst entmannt. Andere Theologen sahen in dieser biblischen Aussage nur eine Aufforderung zur Ehelosigkeit, weil die Geschlechterliebe eine begehrende Liebe ist, während Gottes Liebe eine schenkende sei.

Einer der letzten Kastraten und der einzige, von dem bis heute Tonaufnahmen vorliegen, ist Alessandro Moreschi. Seinen Gesangsunterricht begann er 187 an der Scuola die San Salvatore, und mit 25 Jahren trat er in den Chor der Sixtinischen Kapelle ein, wurde dort wegen seiner begnadeten Stimme auch als Solist eingesetzt. 1898 übernahm er die Leitung dieses Chores als Dirigent. Obwohl [Papst Pius X.](#) im Jahr 1904 Kastraten im päpstlichen Chor verbot, durfte Moreschi bleiben. Aufnahmen von 1904 zeigen, dass er sogar noch als Solist tätig sein durfte.

Moreschi starb im Alter von 64 Jahren. Zu seiner Zeit war er unbeachtet und kaum bekannt. Dennoch wurde er nach seinem Tod durch insgesamt 17 Aufnahmen von 1902 und 1904 als letzter Kastrat berühmt. Dem Sänger hatte man den Beinamen „Angelo di Roma“ zugelegt.

1883 sang er in Beethovens Oratorium „Jesus am Ölberge“ den Seraph, und bei den Beisetzungsfeierlichkeiten des im Jahre 1900 ermordeten italienischen Königs Umberto I. trat er als Solist in der Totenmesse auf.

Professor Franz Haböck, ein bekannter Kastratenforscher, hatte im Jahre 1914 den Plan mit Moreschi, eine Hommage für den berühmtesten aller Kastraten Farinelli (Carlo Broschi 1705–1782) zu zelebrieren, jedoch war Moreschi zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in der Lage, die hohen Töne zu treffen.

Moreschi soll angeblich nicht der letzte Kastrat gewesen sein. Noch in den 60er Jahren, unter Papst Paul VI. hat angeblich ein gewisser Domenico Mancini als Kastrat in der Sixtinischen Kapelle gesungen.

Moreschi gab auch in bescheidenem Rahmen Konzerte und sang vor allem auch privat vor hohen geistlichen Würdenträgern in Rom. Laut Haböck soll seine Sprechstimme einen metallischen Klang gehabt haben, die derjenigen eines hohen lyrischen Tenors geglichen habe und nicht der eines Knaben. Die überlieferten Aufnahmen Alessandro Moreschis aus den Jahren 1902 und 1904 können keinen Eindruck von der außerordentlichen Virtuosität und großen Umfang der Stimmen der großen Kastraten des 18. Jahrhunderts – wie Farinelli, Caffarelli, Senesino, Gizziello und Carestini – vermitteln, allenfalls einen Eindruck vom Klang einer Kastratenstimme, die sich doch sehr deutlich von derjenigen eines sogenannten Countertenors unterscheidet. Im März 1913 wurde Moreschi nach 30 Jahren als Mitglied der Capella Sistina pensioniert. 1914 sang er noch in der Cappella Giulia.

Seit Abschaffung der Kastration um der Stimme willen gibt es in der Musikwelt Besetzungsprobleme von Männerrollen in Sopran- und Altlage. Denn das häufig geübte Transponieren dieser Partien in Männerlagen beeinträchtigt die Struktur der Musik – insbesondere in den Liebesduetten der Barockopern. Darin korrespondieren nämlich zwei Stimmen gleicher Lage. Man behilft sich deshalb mit Frauenstimmen oder Countertenoren, die allerdings die stimmliche Strahlkraft von Kastraten nur ahnen lassen. Ob das Opfer freilich diesen Genuss aufwiegt, könnten nur Betroffene selbst sagen. Doch sie sind Geschichte.